

Das aktuelle theologische Buch

SCHLÖGEL HERBERT, *Profi und Profil. Zum Ethos pastoraler Berufe*. Friedrich Pustet, Regensburg 2000. (127) Kart. DM 24,80.

Die in pastoralen Berufen Tätigen haben als solche nicht zuletzt Ethos zu vermitteln, ethische Sensibilität zu wecken und in ethischen Konflikten, mit denen sie befasst werden, Entscheidungshilfe zu geben; dass sie ihrerseits – und noch einmal in ihrer pastoralen Tätigkeit – unter einem ethischen Anspruch stehen, der ihre christliche Identität und Spiritualität mitbedingt, wird eher wenig thematisiert. Hier möchte das Buch des Regensburger Moraltheologen, angeregt durch Ansätze in den USA, einen – moraltheologischen – Beitrag leisten. Es adressiert sich vor allem an die hauptamtlich in der Pfarrpastoral Wirkenden: Priester, Diakone, Pastoralassistent/inn/en und Gemeindereferent/inn/en (die Bezeichnungen sind in den einzelnen Ländern verschieden). Bezugnehmend auf die gegebene Ordnung der Dienste, nämlich ohne auf die Diskussion ekklesiologischer Strukturfragen (wie Weiheamt oder Sakramentspendung) einzugehen, bietet der Vf. eine theologisch Grundgelegte und (tugendethisch) auf bestimmte Haltungen ausgerichtete Orientierung für das eigene Selbstverständnis und die unerlässliche Zusammenarbeit. Diese Zusammenarbeit hat heute unter den verschiedenen Hauptamtlichen – Geweihten und ohne Weihe Beauftragten – zu geschehen. Dass auch die Priester und Diakone (unbeschadet ihrer spezifischen Zuständigkeiten und Verpflichtungen) einbezogen werden, signalisiert auch und gerade vom Ethos her eine wesentliche Gemeinsamkeit aller Dienste.

Das handliche und gut lesbare, keine fachtheologische Vorbildung voraussetzende, wiewohl theologisch gehaltvolle Buch, gliedert sich in vier Teile, wobei die Teile II (Theologischer Rahmen) und besonders III (Haltungen) den Schwerpunkt bilden.

Mit guten Gründen setzt das Buch zuerst (I) einige „Streiflichter“, die die durchaus ambivalente gesellschaftliche Situation, in der sich die pastoralen Berufe der Kirche vor-

finden und auf die sie sich einzustellen haben, beleuchten; dazu gehören etwa der wachsende globale Horizont, die Individualisierung und Autonomie, die Pluralität der Lebensformen, der Rückgang religiöser Sozialisation, die zunehmende Entkirchlichung oder die „Kundenmentalität“, die nach Bedarf die Angebote wählt (13–22).

Dass im Voraus zu den ethischen Haltungen ein „theologischer Rahmen“ (II) abgesteckt wird (23–39), ist von grundlegender Bedeutung, gilt es doch eine (sich nur allzu leicht anbietende) vordergründige Ethisierung kirchlicher Dienste (und sogar des Christentums und des Christseins) zu vermeiden. Wenn „der pastorale Dienst ... eine Berufung, ... eine freie Antwort auf den Ruf Gottes ist“, dann ist damit „der Auftrag, ja die Verpflichtung verbunden, in Liebe anderen zu dienen“; gleichzeitig ist festzuhalten: „Dem Handeln des Menschen geht das Handeln und Wirken Gottes voraus“ (23), mehr noch (so ist dies weiter auszulegen): ist von diesem umfassen und getragen. Die einzelnen theologischen Koordinaten – Berufung, Bund, Gottebenbildlichkeit, Nachfolge/Jüngerschaft, Beruf in der Kirche – werden nicht für die Ethik vereinbart, aber auf ihre pastoral-ethische Aussage hin entfaltet. Es bleibt bedeutsam, die pastorale Tätigkeit in diesem „Kon-Text“ (als solcher ist der „Rahmen“ zu verstehen) zu sehen und gegen irgendwelche Verselbstständigungstendenzen immer wieder daran zurückzubinden. In diesem Sinne mögen die einschlägigen Seiten gelesen werden. So ist – um hier nur Weniges anzudeuten – die „spezifische Berufung zum kirchlichen Dienst ... kein Privileg, sondern etwas, was jeden Glaubenden betrifft“ (25), nämlich ein individueller Ruf („beim Namen“), bezogen auf die je unterschiedlichen Gaben, Möglichkeiten und Grenzen sowie zugeordnet auf den Aufbau der Kirche (25–27). Schon von daher besagt die Kategorie der pastoralen „Berufe“ keine adäquate Unterscheidung innerhalb der Kirche. Beachtenswert ist ferner die ethische Erhellung sowohl der Bundesthematik (Pastoral als „Mitwirken am Bund Gottes mit den Menschen“; 28) als auch der dazu gehörigen Aussage über den Menschen als

Bild Gottes (27–31). Insbesondere ist die Beziehung zu Jesus Christus, die Nachfolge in der Jüngerschaft, grundlegend (31–33). Dass der pastorale Beruf (mit seiner intellektuellen, praktischen und spirituellen Dimension) in der Kirche mit ihren vorgegebenen ekklesiologischen Strukturen auszuüben ist, ruft nach entsprechenden Grundeinstellungen und Haltungen (33–39). Der gleichzeitige Hinweis auf die Rolle des Bistumsleitungen (35) zeigt freilich, dass (mit Recht) die Lösung der auftretenden Probleme nicht allein den Einzelnen und ihrem Ethos zugewiesen wird.

Im Zusammenhang mit den theologischen Überlegungen stehen die für die pastorale Tätigkeit bedeutsamen Grundhaltungen (III), die im Folgenden entfaltet werden (40–105). Sie betreffen die/den Einzelne/n, sind freilich immer mit strukturellen Gegebenheiten verbunden, wie sie nach christlichem Verständnis auch nicht allein menschliche Leistungen darstellen, sondern durch Gottes Zuspruch und Gnade ermöglicht sind (40). Auf die ethik- und theologiegeschichtlichen sowie biblischen, insbesondere neutestamentlichen Aspekten zur Tugend (41–48) folgen Bemerkungen zum „Profil“ pastoraler Berufe, wobei die (von K. Müller für den Predigtdienst aufgezeigte) vierfache (institutionelle, thematische, methodische und persönliche oder beziehungsorientierte) Kompetenz auf die Seelsorge ganz allgemein übertragen wird: der Dienst im Auftrag der Kirche, qualifiziert sowohl durch theologische Bildung zuzüglich der Deutungskompetenz der „Zeichen der Zeit“ als auch hinsichtlich der Zuordnung von Zielen und Mitteln sowie in der Verbindung von Selbstvollzug und Anteilnahme; auch das Problem der Rollenidentität wird aufgegriffen (48–53).

Die fünf Haltungen, die dargestellt werden, sind: Frustrationsfähigkeit (Umgang mit Enttäuschungen), Transparenz (Ehrlichkeit, Bescheidenheit, Demut, Umgang mit Konflikten, Übernahme von Verantwortung), Frömmigkeit, Keuschheit und Verlässlichkeit (54–105). Vieles versteht sich hier wie von selbst, wird aber mit guten Gründen ausdrücklich ins Bewusstsein gerufen. Darüber hinaus zeigt sich einmal mehr, dass

das scheinbar Unzeitgemäße sehr wohl zeitgemäß sein kann. Überhaupt sind die pastoral Tätigen nicht nur um der Glaubwürdigkeit, sondern auch um der eigenen Identität willen von dem, was sie zu anderen sagen, stets und unabdingbar selbst angesprochen und herausgefordert. So sind die vergleichsweise breiten Ausführungen zur „Frömmigkeit“ zu lesen. Diese hat das geistliche Leben mit dem sozialen Engagement zu einer Ganzheit zu verbinden. Gewissensbildung (zumal durch das Gebet) und Gewissenserforschung spielen dabei eine wichtige Rolle (71–77); auch die Umkehr des Sehens und Handelns – einschließlich der Buße und Beichte als Weg zur (Erfahrung und Gewährung von) Versöhnung – hat hier ihren Platz (77–95). Keuschheit meint die Integration der Sexualität (beim Ehelosen wie beim Verheirateten), die ein ausgewogenes Verhältnis von Nähe und Distanz zu den Menschen (nicht zuletzt zu den Kindern) ermöglicht (96). Die Verlässlichkeit schließlich will Gottes Treue zum Ausdruck bringen, was sich näherhin in Glaubwürdigkeit und Zuverlässigkeit, Gerechtigkeit und Klugheit zeigt (101–105).

Zuletzt werden im Teil IV (Verortungen) besondere pastorale Felder mit ihren je eigenen Gegebenheiten und Aufgaben in den Blick genommen: Pfarrei und Gemeinde, Krankenhaus und kirchliche Verwaltung (106–120).

Zusammenfassend ist an dem Buch hervorzuheben: 1. der biblische (und geschichtliche) Horizont, der die Tiefendimension der ethischen Weisungen eröffnet, 2. die Rückbindung des Ethos an die dogmatisch-theologischen Grundlagen sowie 3. die durchgängige Praxisnähe, die sich in den zahlreichen eingestreuten Beispielen und konkreten Hinweisen (zum Beispiel zur Bedeutung der Abendgestaltung; 73) zeigt. Allenthalben ist zu spüren: Der Vf. weiß, wovon und zu wem er redet. Den im pastoralen Dienst Stehenden sei das Buch daher nachdrücklich empfohlen. Es eignet sich auch als Grundlage eines gemeinsamen Gesprächs (etwa unter den Mitarbeiter/innen eines Seelsorgeteams). Und auch dies verdient Erwähnung: Es konfron-

tiert nicht mit einem bedrückend hohen Maßstab, sondern lässt Wege sehen und Ermutigung finden.

Linz

Alfons Riedl

Besprechungen

Der Eingang der Rezensionen kann nicht gesondert betätigt werden. Die Korrekturen werden von der Redaktion besorgt. Bei Überschreitung des Umfangs ist mit Kürzungen zu rechnen. Nach Erscheinen der Besprechungen erhalten die Rezensenten einen, die Verlage zwei Belege.

AKTUELLE FRAGEN

■ ARENS EDMUND – HOPING HELMUT (Hg.), *Wieviel Theologie verträgt die Öffentlichkeit?* (Quaestiones disputatae 183) Herder, Freiburg 2000. (199) Kart. DM 38,-/S 277,-/sFr 36,-.

Vorliegender Band dokumentiert das Symposium „Theologie als öffentliche Aufgabe“, das vom 23. bis 25. Oktober an der Theologischen Fakultät der Universitären Hochschule Luzern stattfand. Karl Gabriel (Münster) beschreibt die Aufgabe der Theologie angesichts der (medialen) Öffentlichkeit als Vermittlung einerseits sowie als „Arbeit an ‚unterbrechender‘ Gegenöffentlichkeit“ (25) andererseits. Ingolf U. Dalferth (Zürich) sieht die „notwendige Bearbeitung immer wieder sich stellender fundamentaler Probleme und Aufgaben im Zusammenleben von Menschen“ (57) als unerlässlichen Ansatzpunkt; Theologie hat demnach „Horizonte zu erschließen, die leicht übersehen werden, und kritisch an Grundlagen und Grenzen zu erinnern, die zu vergessenen lebensschädigend ist“ (70). Pierre Gisel (Lausanne) macht darauf aufmerksam, dass der Horizont theologischer Arbeit nicht nur die Kirche ist, sondern „die Welt aller“ (72), weshalb die Theologie auch den „Fragen aller“ (80) gerecht zu werden habe. Werner G. Jeanrond (Lund) zeigt in seiner Auseinandersetzung mit dem Religionsphilosophen Jean-Luc Marion auf, dass ein überzogenes Prinzip der Alterität nicht öffentlichkeitsfähig ist: „Negative Theologie ohne ihr Korrelat einer konstruktiven Interpretation menschlicher Gotteserfahrungen läuft leicht Gefahr, die Welt als den Ort menschlicher Gottesbeziehung zu verkennen beziehungsweise zu verraten“ (98). Robert J. Schreiter (Chicago) vertritt – angesichts der Herausforderungen der Kontextualisierung und Globalisierung – die These, dass die Theologie (heute und in absehbarer Zukunft) nur dann

„öffentlich“ betrieben wird, wenn sie den „Rahmen der Interaktion zwischen Lokalem und Globalem“ (103) ernst- und wahrnimmt. Hedwig Meyer-Wilmes (Nijmegen) macht in ihrem Beitrag darauf aufmerksam, dass „sich die bürgerliche Öffentlichkeit von Anfang an durch eine Reihe bedeutsamer Ausschlüsse“ (117) konstituierte; als theologisches Modell für eine gleichberechtigte Teilnahme aller stellt sie das Projekt „wo/men-ekklesia“ vor. Für Kurt Koch, den früheren Dogmatiker in Luzern und jetzigen Bischof von Basel, bedingen universitäre Öffentlichkeit und Kirche beziehungsweise Theologie einander: zum einen ist es für die Universität nötig, „von der Theologie in neuer Weise an die Universalität des Denkens erinnert und auf sie verpflichtet zu werden“; zum anderen braucht die Kirche die Universität, „um ihre Aufgabe erfüllen zu können, in aller Öffentlichkeit Rechenschaft zu geben von der Hoffnung, von der sie erfüllt ist“ (146). Auch Helmut Hoping (Luzern) hebt die Bedeutung der Theologie an Universitäten hervor: „Die öffentliche Verantwortung des Glaubens konfrontiert vernünftiges Leben mit seiner eigenen Abkündigkeit und Unverfügbarkeit“ (163). Edmund Arens (Luzern) schließlich plädiert in seinen Ausführungen für „eine Theologie, die in die Selbstverständigungsprozesse der Kirche eingreift und die sich am öffentlichen gesellschaftlichen Diskurs beteiligt“ (181).

Fazit: Dieser Band ist ein wichtiges Dokument zur Standortbestimmung der Theologie – ein qualifizierter „Werkstattbericht“, der besonders Theologiestudierenden wärmstens empfohlen werden kann.

Linz

Franz Gmainer-Pranzl

DOGMATIK

■ CHRISTEN EDUARD / KIRCHSCHLÄGER WALTER (Hg.), *Erlöst durch Jesus Christus*. Soteriologie im Kontext. (Theologische Berichte XXIII) Paulusverlag, Freiburg (CH) 2000 (147) Kart.

Der 23. Band der Theologischen Berichte – die renommierte Reihe wird von der Theologischen Fakultät der Universität Luzern herausgegeben – widmet sich grundlegenden sowie aktuellen Fragen der christlichen Erlösungslehre. Insgesamt ist den Herausgebern eine fachlich interessante Diskussion des Themas gelungen.

C. Thoma eröffnet den Band mit seinem Beitrag zur „Erlösung in jüdischer Optik“ (13–28). Er zeigt besonders an Gebetstexten der jüdischen Liturgieordnung, den Siddur, ein differenziertes Erlö-